



Essen, Trinken und Schlafen wie in einer anderen Zeit, immer dasselbe grossartige Panorama mit dem Silsersee in der Mitte vor Augen.



BILDER CHRISTIAN BEUTLER

Festina lente!

Von einer Engadiner Institution wider den Zeitgeist und von ihren Gästen

Unangemeldet ist Markus Wehrli im Oktober 1959 die Stufen zur Haustüre hinaufgestiegen, er passierte den durch eine Glaswand abgetrennten Vorraum und betrat den weiten Flur, das Herz der Pensiun «Chastè» in Sils Baselgia. Sein damaliger Chef hatte ihn auf die Oberengadiner Pension aufmerksam gemacht. Doch er schien kein Glück zu haben: Die Angestellte, die aus dem Stübli trat, teilte dem Architekten mit, das Haus sei vollbesetzt. «Zum Glück kam Annigna Godly herbei, die damalige Besitzerin. Sie musterte mich und meinte, doch, für eine Nacht lasse sich etwas machen. Am nächsten Tag durfte ich eine weitere Nacht bleiben, und am vierten Tag war ich akkreditiert», erinnert sich der heute 82-jährige Basler. Er habe eben zuerst die Prüfung bestehen müssen: «Frau Godly hatte lieber ein halbleeres Haus als einen Gast, der ihr nicht zusagte.»

In der Sitzordnung spiegelt sich Status

Seither macht Wehrli zweimal jährlich Ferien in der Pension. Jahrzehntlang flüchtete er mit seiner Frau vor der Basler Fasnacht, genoss mit ihr den Bergsommer, stets einquartiert im Zimmer 15, mit Sicht auf den Silsersee und die Halbinsel Chastè. In den letzten Jahren reiste der Stammgast mit dem Auto jeweils im Juni und im September für einen Monat an. Seit dem Tod seiner Frau logiert er im einzigen ebenerdig gelegenen Hotelzimmer, das sich hinter einer Türe befindet, die mit «Privat» angeschrieben ist.

In einem gewissen Sinne gilt diese Bezeichnung für das ganze Haus. Neue Gäste werden heute zwar selbstverständlich aufgenommen, sie sind sogar sehr erwünscht, doch der unkommerzielle Geist hat Annigna Godly überlebt, die 1990 94-jährig verstorben ist. Der traumhaft gelegene Garten mit Lärche, Tanne und Birke ist nicht zum profanen Café geworden, sondern liegt ruhig da, wie er es schon seit über hundert Jahren tut. Und draussen auf der Terrasse, welche durch in Holz gerahmtes Glas vom Maloja-Wind abgeschirmt wird, werden im Sommer und bis in den späten Oktober hinein selbstgemachte Süssspeisen aufgetischt. «s Fräulein S.» sitzt dort jeweils im Herbst mit Himbeerkuchen an der Sonne. Die 92-Jährige reist seit Jahrzehnten aus Flims an. Wie sie verbringen viele der vornehmlich älteren Gäste die Ferien alleine. Es kommen aber auch Jüngere: Wanderer, Langläufer und Nostalgiker, denen es nichts ausmacht, das Etagenbad mit Fensterchen auf den Gang zu teilen, weder Fernseher noch Minibar im Zimmer zu haben. Die Räume strahlen Ruhe und Familiarität aus, Bet-

ten und Böden knarren. Und die Seele von einem Haus hat sogar einen eigenen, guten Geruch nach altem Arvenholz und einer weiteren – zumindest für Unterländer – undefinierbaren Substanz.

Das Interieur ist schlicht und seit über 70 Jahren unverändert. Fast alles passt. Im Speisesaal mit den roten Lämpchen an der Wand schweift der Blick unweigerlich zum vordersten Fenster, zum legendären Ausblick auf Silsersee mit Piz Margna, Lagrev und Lunghin. Festgehalten ist die Szenerie auch auf den Originalzeichnungen und Aquarellen, die über den weiss gedeckten Tischen hängen. An der Sitzordnung lässt sich der Status der Gäste ablesen: Neue Gesichter müssen mit einem Tisch beim Eingang, neben dem Frühstücksbuffet, vorliebnehmen. «Meinen Platz habe ich mir sozusagen ersessen», schmunzelt Markus Wehrli, der am späten Vormittag am begehrtesten Tisch frühstückt, während er sich an längst vergangene Zeiten mit Vollpension erinnert.

Annigna Godlys Eltern haben das 1571 von einem Mitglied der Familie Castelmur erbaute Haus 1904 erworben. Unmittelbar an der Dorfstrasse gelegen, hatte es während Jahrhunderten als Wohnhaus gedient, zu Beginn des 20. Jahrhunderts war eine kleine Wirtschaft mit Bäckerei darin untergebracht. Godlys, die bis anhin das Hotel «Wildenmann» in Silvaplana geführt hatten, eröffneten die Pension «Chastè» 1908. Die gegen den See hin gelegene Scheune wurde 1935 abgerissen und ein Anbau errichtet, in dem sich seither der Speisesaal und die meisten der in den beiden oberen Stockwerken gelegenen Zimmer befinden, insgesamt 18 Zimmer und 30 Betten. In späteren Jahren sollte sich Annigna Godly vehement für den Schutz des Landes rund um den See engagieren.

Reminiszenzen an prominente Gäste

In den fünfziger Jahren reisten Bildungsbürger aus dem Unterland an, von denen einige bereits als Kind die Ferien bei «Fräulein Godly» verbracht hatten. Unter den Akademikern, Künstlern und Intellektuellen, die in der Pension ein und aus gingen, waren der Psychiater Eugen Bleuler, die Schauspielerinnen Therese Giehse und Maria Becker, ihr Berufskollege Will Quadflieg oder der Theologieprofessor Robert Leuenberger. Zu den prominentesten Gästen zählten der Lyriker Paul Celan und der Maler Marc Chagall, der sich im Gästebuch mit einem gezeichneten Gruss verewigt hat. Scherzend eingetragen hat sich auch Friedrich Dürrenmatt. Das schwarze Klavier in der Stube, an dem zwei Kerzenstän-

der befestigt sind, gehörte Annemarie Schwarzenbach. Im selben Raum hängt eine Farbkopie eines Aquarells von Emil Nolde, der während seines Aufenthalts in der Pension die beiden Godly-Kinder Maria und Gian Pol gemalt hat. Das Original hat der norddeutsche Maler allerdings mitgenommen, Godlys erhielten lediglich eine Schwarzweissfotografie. Jahrzehnte später kamen die Porträtierten anlässlich einer Versteigerung des Originals in Stuttgart zur Kopie.

Das Anwesen mit weitgehend unverbaubarem Umschwung bis zum See gehört heute Annigna Godlys Nichten und Neffen Maria, Linard, Christina und Gian Pol Godly. Um das Geschehen in der Pensiun «Chastè» kümmert sich in erster Linie Maria. Gian Pol treibt seine Kühe morgens den Hang hinauf und abends mit Engelsgeduld wieder in den Stall, der sich in unmittelbarer Nähe der Pension befindet. Linard schliesslich mäht jeweils mit der Sense die Wiese hinter dem Haus.

Zaghafter Einzug der Moderne

Rachelina hat die vier Geschwister schon als Kinder gekannt. Die ehemalige Köchin und rechte Hand der früheren Besitzerin stand früher zweimal am Tag am gusseisernen Herd. Wenn auch nicht mehr angestellt, so war die 93-jährige Italienerin noch bis im letzten Herbst zu jeder Tageszeit in der Pension anzutreffen. Punkt sieben Uhr abends schlug sie den Gong, worauf sich die Gästeschar umgehend im Speisesaal einfand. Bei Saisonbeginn liess sie sich jeweils von ihrem Neffen von Bormio, woher sie stammt, in ihre zweite Heimat chauffieren, wo sie in Service und Küche wacker mithalf und mit den Gästen plauderte, von denen sie die meisten kannte. In der Stille des Nachmittags sass sie jeweils, hinter dem Vorhang des Seitenfensters versteckt, am vordersten Tisch des Speisesaals und blickte auf die Ebene. Stets trug sie den unauffälligen Arbeitskittel, unter dem hochgesteckten Haar glänzten goldene Kreolen. In einem Unterengadiner Hotel hatte Rachelina erste Erfahrungen gesammelt, bevor sie in den vierziger Jahren in der Pensiun «Chastè» ihren Dienst aufnahm – und blieb.

Auf Wunsch von Annigna Godly geniesst sie ein lebenslängliches Wohnrecht in ihrem Zimmer. Im letzten Oktober hat sie es geräumt, ihre Kräfte hatten nachgelassen. Zur freien Verfügung hatte sie während vieler Jahre genau eine Stunde am Tag. «Während des Krieges waren kaum Touristen hier, nur Militär. Ich konnte nur einmal nach Hause, die Grenze war ja gesperrt. Ein Telefon

gab es nicht, geschrieben hat man kaum», erinnert sie sich in ihrer unverwechselbaren Sprache, in der neben Schweizerdeutsch auch Italienisch und Romanisch mitschwingen. In Italien habe es nichts zu essen gegeben, das beschäftigt sie noch immer. Eine Pension «Chastè» ohne Rachelinas hohe Stimme, die aus der Küche zu vernehmen ist, war bis Anfang dieser Saison undenkbar, und doch lag der Abschied bereits in der Luft: «Viele Gäste bedanken sich bei mir», sagte Rachelina am Vortag ihrer Abreise. Gefragt, ob sie jeweils traurig sei, Sils am Ende der Saison zu verlassen, antwortete sie: «Truurig – nei. Wenn fertig, denn isch fertig.» Die wachen Augen hinter der markanten Brille prüften das Gegenüber, schliesslich wurde die Fragerei zu viel, sie räusperte sich und sagte: «So, i mues jetzt no go helfe.»

Hinter den Kulissen ist einiges im Gange. In den letzten zwei Jahren wurden neue Wasserleitungen installiert, im zweiten Stock entstand ein Wintergarten. Vor kurzem hat die Pension auch Eingang ins Internet gefunden. Weitere Investitionen stehen an, etwa dichte Fenster und sanitäre Anlagen. René Scheurmann, der seit drei Jahren als Geschäftsführer im Hause wirkt, hat dem Restaurant, genannt Stübli, einen eleganten, kommerzielleren Anstrich verliehen. Im Unterschied zum langjährigen Personal, das die mitunter rigiden Gepflogenheiten des Hauses – etwa das abendliche Schöpf-Ritual im Speisesaal – etwas gar streng verinnerlicht hat, pflegt der junge Aargauer einen lockereren Umgang mit individuellen Wünschen. Die Stammgäste, die schon etliche Geschäftsführer kommen und gehen sahen, haben ihn ins Herz geschlossen. Scheurmann bezeichnet sein Engagement als «Spagat zwischen Tradition und wirtschaftlicher Innovation».

Im getäferten Stübli lässt sich darüber sinnieren. Es ist der schönste Raum des Hauses. Jürg Jenatsch mag hier einst gesessen haben. Im Arvenholz der Decke sind Sprüche und Jahreszahlen festgehalten, sozusagen ein Thema mit Variationen. Zunächst ein Geburts- und wohl ein Todesjahr, neben einem Memento mori: «1573 Federicus die 3 Februarii nat Bartolomeus Federicus/1574 Ibius, ibitis; ibitis, ibunt» – wir werden gehen, ihr werdet gehen; ihr werdet gehen, sie werden gehen. Vager ist die Bedeutung des zweiten Zitats: «Tempora tempore tempera» – das ungefähr zu übersetzen ist mit «Mässige die Zeiten durch die Zeit». Und endlich das Losungswort, ein über vierhundertjähriges Vermächtnis: «Festina lente» – Eile mit Weile.

Daniela Kuhn



Prominenter Eintrag im Gästebuch.



Lichtquelle, Wandschmuck und Täfer.



Motto des Hauses, festgehalten für die (bauliche) Ewigkeit.